

Nehr E
0014*Der neue Bündel von Bern*

Bei dem zweiten Zürichkrieg, (da der Erste schon von einer vielleicht zu starken Begierde nach Land und Leuten, und von dem zu harten Widerstande gegen diese Begierde herrührte) hatte der neue Bund, den Zürich mit Kaiser Friedrich von Oestreich gemacht, die nächste Veranlassung dazu gegeben. — Die Eidgenossen hielten dafür, dieser Bund könne mit den viel früheren, von Zürich mit den Eidgenossen eingegangenen Verbindungen, nicht bestehen; er sei denselben gänzlich zuwider. Zürich glaubte, dieser neue Bund könne den früheren nicht schaden, denn in eben diesem Bunde mit den Eidgenossen ist benannt, es sei jedem Theil feierlich vorbehalten, sich weiter nach Belieben zu verbinden; das haben sie gethan, dazu seyen sie durch den Bund der Eidgenossen berechtigt. — Dann haben sie noch in dem neuen Bund, den mit den Eidgenossen eingegangenen feierlich vorbehalten, daß sie ihn auch treulich immerhin zu halten gesinnt seyen. — Man machte nur zu ellend verschiedene Versuche, Zürich durch freundschaftliche Vorstellungen von dem neuen Bund abzubringen; aber Zürich hielt es seiner Ehre zuwider, den kaum beschlossenen Bund wieder aufzuheben; dann war noch ein Mächtiger, der seine Zusage auch nicht so leicht auflösen wollte. — Bern hatte in der Zeit, da das Mißvergnügen sich erhob, beide streitende Theile mit den Eidgenossen nach Baden berufen, und sogar den Markgrafen von Hochberg selbst, der Zürich zum Heerführer gegeben war; die Sachen wurden da so gelassen abgehandelt, daß eine allgemeine Freude darüber entstand. Selbst Schweiz, abwesend von dieser Versammlung, davon mit Freuden berichtet, konnte sich dem allgemeinen Vergnügen nicht entziehen. Aber bald nachher, da Zürich über ein anderes Begehren den Eidsgenössischen Rechtsstand hatte ergehen lassen, aber über den Bestand des neuen Bundes nicht eintreten wollen, und das auch nicht schonend genug versagte; dennoch, gemäß damaligen Sitten, die Räthe

von Bern oder Solothurn, die eignen Eidgenossen zu Nichtern vorschlug: so foderte Schweiz nichtsdestoweniger mit beharrlichem Ernst das Bundesrecht, und da Zürich billig Bedenken hatte in der Zeit, beyhm Brausen der Leidenschaften, das schwere Recht zu bestehen; trug Schweiz in einer folgenden Versammlung der Eidgenossen auf den Krieg gegen Oestreich und Zürich an; man widerstand, es sei noch keine Gefahr, man könnte noch zuwarten, was die beliebte Handlung zu Baden noch mitbrächte, oder eine nähere Antwort verlangen, ehe man zu harten Schritten, oder zum Krieg selbst sich entschloesse; es könnte vielleicht eine glücklichere Hand als sie, oder ihre eigne Ueberzeugung, Zürich vermögen, selbst von diesem Bund abzustehen; aber alle mildere Sprache war umsonst, die mehreren Stände ließen sich hinreißen, und drangen auf den Krieg; da mahnten beide Theile, Zürich und Schweiz, die übrigen Stände zum Zug, alle andern folgten der Mahnung von Schweiz, nur Bern zögerte noch, bald aber entschloß es sich Zürich zuzuziehen, und Solothurn folgte auch Bern. Auf diesen Beschluß sandte Bern Hans von Erlach, des Raths, nach Zürich, den Zug von Bern und Solothurn (da sich diese Stände nie trennten) Zürich anzuzeigen, wie Zürich früher den Ritter Rudolf Studler, des Raths, nach Bern geschickt hatte, für den milderen Rath zu danken, den damals Bern auch gegeben hatte, und Hülfe zu fordern, da er nach Berns eigner Zuschrift wohl aufgenommen worden. Bern mag bei Absendung des von Erlach sich des vor neunzehn Jahren gemachten Bündnisses mit Zürich erinnern, und begriffen haben, daß mit dem Markgrafen von Hochberg verschiedenes zu berichtigen wäre. Dann war der Krieg, wie er geführt wurde, nicht immer genehm, und der unlängst verschmähte mildere Rath, der jetzt noch einleuchtete, mochte empfindlich gefallen seyn. Einmal der beschlossene Zug brach auf, und war schon bis Langenthal vorgerückt, nach dem Schluß des großen Raths auf Zürich zu gehen. Da das die Schweizer erfuhren, und wie die Stimmung zu Bern sei, giengen ihre Führer eilend nach Langenthal, die Berner Völker zu gewinnen, daß sie ihnen zuzogen, sie stunden vor die Gemeinde, (so sahe man einen Zug an) und im Angesichte der Führer stellten sie lebhaft vor, wie sie Bern in ihrer größten Noth, bei der ersten Sendung, da sie noch keine Verbündete waren, ihnen zugeeilt, und mit ihnen die harte Schlacht bei Laupen mit ausgeführt haben; wie sehr sie damals von dem schnelligen Zug gerührt, und zum innigsten Dank bewogen worden; jetzt siehe ihnen aber auch Noth bevor, und da werden sie ihre ehemals Zuggezogenen, seither die innig Verbündeten, nicht verlassen wollen, nicht dem Adel zuzuziehen,

der Zürich mehr beherrsche als schütze, sondern da helfen, wo das bessere Recht, und die anderen Eidgenossen sind, die immer siegreich waren; wendet ihr euch zu uns, fügten sie bei, so soll keine Noth jetzt oder in Zukunft euch treffen, die wir nicht wie ehemals abzuwenden mit Gut und Blut uns bestreben werden. — Ob die Gemeinde das beschloß, die von dem Vortrag gerührt war, oder ob neue Befehle eingeholt worden, oder der erste Beschluß nicht so dringend war; einmal man zog den Eidgenossen zu, und sandte von Langenthal aus dem Markgrafen von Hochberg und Zürich Absagbriefe zu. Da man nun diese dem vom Erlach vorwies, gerieth er in Erstaunen, aber bald erholte er sich, und wollte den Führern von Zürich seinen Degen abgeben, mit Verdeuten auf die Briefe die sie haben, bin ich nun Ihr Gefangener, ich übergebe mich an Sie. Aber man sagte: „behalten Sie nur Ihren Degen, Sie sind als Freund zu uns gekommen, so mögen Sie verweilen, so entlassen werden.“ Man gab ihm ein sicher Geleit da er abreisen wollte, und nach seiner Heimkunft blieb er still, und wollte keinen Antheil an dem Kriege nehmen.

Wie schön ist das Betragen des in jedem Betracht Edlen von Erlach! Ueber die Veränderung, die erfolgt war, geräth er in Erstaunen, weil sie ihm unbekannt war; er fühlte die Verlegenheit in der er sich befand, und ohne anders zu denken, oder zu thun, setzte er sich mit Gelassenheit in die Lage, die ihn nun betraf, gesteht, daß er ein Gefangener, ein Widersacher sey, und both deswegen den Degen an, der ihm jetzt nicht mehr ziemte, dachte er. Ohne seine Schuld, abgewendet von seinem Auftrag, überdachte er nur was er jetzt gegen uns zu erstatten hätte, und that das mit seiner Vorsicht und Klugheit, änderte so den Standpunkt ohne die Gesinnungen zu ändern, die immer schön und redlich waren. — Jüngling! geschieht einft etwas anders als du vermuthet hattest, in einer wichtigen Sache, und setzt dich tief in Verlegenheit, überlege nur was du nach der Wendung der Sachen zu thun habest, und thue es gelassen wie Erlach, dann hast du Ruhe in deinem Gemüth, und trittst nicht aus der Bahn.

Die Führer von Zürich wollten das angebothene Zeichen nicht annehmen, da ein edler Freund, der bis dahin sehr geachtet und geliebt war, nach einer wichtigen Veränderung für etwas anders angesehen würde, als er bis anhin gewesen; sie entzogen ihm nicht, was seiner Rechtschaffenheit und Würde gebührte, die immer gleiche freundschaftliche Behandlung nicht, da er an dem Geschehenen

keinen Antheil hatte, nicht einmal wußte wie das eingeleitet worden, und aus was für Erleb. War es dem Edlen von Erlach nicht mehr genehm hier zu verweilen, da seine vorigen Verhältnisse gegen die Stadt nicht mehr bestanden, wiewohl er immer als Freund behandelt ward, so wollte man dennoch für seine Sicherheit sorgen, und das geschah mit Beobachtung der Zeit wo am leichtesten zu reisen war, und mit eigner Geleit der Stadt. Jüngling! könntest du einem Freunde etwas härter aufnehmen, ohne zu fehlen, bleibe lieber bei dem was sanfter ist, was einem Freunde gebührt, lieber bei dem was er bis hin war; wer weiß wozu er gereizt worden: lege ihm nicht zur Last was er selbst bedauert. —

Auch die Wendung der Bernerischen Völker siehe gelassen an, Jüngling! denn eine solche Ansicht hat immer ihren Werth, und leitet nie so weit von der Wahrheit ab. Was zu Laupen geschah ist die Grundlage von dem immer zugenommenen Wohlstand der Stadt Bern; vor der Schlacht stand alles in Gefahr und auf der Spitze was theuer und werth ist; wer da half, so schnell und treu half wie die Waldstätte gethan, dem konnten sie bei immerwährendem Andenken an diese große Waffenthat kaum etwas versagen, wenn noch andere Beweggründe nur ein wenig zustimmten. Lerne, Jüngling! von den Thaten der Vorwelt, oder der Zeitgenossen, oder deiner Freunde, immer das Bessere zu halten, was verlierst du dabel? ein wenig Unmuth, der dich nur drückt, und dessen du dich entschlagen sollst, um ruhig zu leben.

Man könnte fragen: wenn das Bündniß so Zürich mit dem Kaiser gemacht hat, dem ganzen Verein der Eidgenossen so nachtheilig war, durfte man demselben nicht mit Gewalt widerstehen? Zwei ewige Bündnisse, das eine mit einer großen Macht, das andere mit gleichen vereinten Ständen beschloffen und errichtet, konnten kaum neben einander bestehen. Aber war denn kein ander Mittel, das Nachtheilige des Bundes zu verhindern ohne Gewalt? Es war doch zu Baden ein Beispiel gegeben von sanfterem Betragen, das alles rührte. Markgraf von Hohenberg versagte nicht dem Kaiser den Wunsch der Eidgenossen zu hinterbringen, warum wartete man nicht auf die Erklärung hierüber? Wußten sie daß Zürich allein im Kampf, und beinahe ohne Hülfe seyn würde? nein, damals lagen die Waffen so nahe, daß man auf falsches Gerücht mit dem Panner auszog. —

Jüngling! Jede Entzweiung kann bis zu unguten Thaten führen, aber der Weg der Sanftmuth halte dich hellfam zurück! Wandle du immer auf dem milderen Wege, ungute Worte scheue zuerst, sie führen zu Thaten die dich gereuen.

Der Mann, der als Freund in Zürichs Mauern getreten, und nun nicht mehr als ein solcher angesehen werden wollte und sollte, weil eine nachthafte Veränderung von außen mit ihm vorgegangen war, hatte uns Hülfе verheißen, und jetzt gieng die ihm, und auch uns, unversehens ab; ist er nun aber bei der ersten Bothschaft werth gewesen, blieb er, seiner guten Eigenschaften wegen, auch bei anderer Wendung der Dinge nun immer werth; war das Vergnügen seines Aufenthalts nicht mehr so rein und ungetrübt, und machte es ihm Mühe länger zu verweilen, so ließ man ihn bei der Rückkehr nicht in Gefahr, desnahen ward ihm ein sicheres Begleit gegeben. — Jünglinge! liebliche Aufnahme ist in gefährvollen Zeiten ein wahres Labfal, aber beym Weitergehen ist sicheres Begleit eine Besichtigung des Lebens: beides leistet der gefällige Freund gern.

Glücklich zu Hause angelangt, versagt Hans von Erlach, nicht aus Unmuth, denn er hatte nichts gelitten, sondern damit er nicht in ungleicher Lage erscheine, sich alle Bemühung des Kriegs; man schonte ihm auch willig, und belästigte ihn mit keinem Auftrage der dahin zielte. Willig hatte er sich von einer Lage zu erholen, die nicht die angenehmste war, bis der Friede alles wieder in bleibende Ruhe verwandelte. Jüngling! von Pflichten abzugehen so das Vaterland auferlegt, ist wider die Ordnung der Natur, der man sich nicht leicht entzieht, es giebt nur wenig Ausnahmen von diesem strengen Gesetz; aber wann dein Gewissen, eine lästige Lage, und die billige Rücksicht der Menschen dir dies gestattet, dann magst du dich für eine Weile oder für immer entziehen, aber mit schwerem Herzen und wehmüthiger Rücksicht auf deine Pflicht.

Eines Gedankens kann ich mich nicht erwehren, der mich bey der Bearbeitung dieser kleinen Geschichte, und eines größeren Werkes über diese Zeiten, befallen hat, vielleicht ist er nicht so entfernt von dem milderen Andenken an jene frühere Zeit, und an die Geschichte unsrer Tage. An den Orten, um die man ehemals stritt bis zum Blutvergießen, — wurden in diesem Jahr die Bemühungen, diese Gegenden von einem, seit einem halben Jahrhundert erlittenen harten Ungemach der Ueberschwemmung in Städten, und einer großen Zahl von fruchtbaren Gütern

glücklich befreit, und zu diesem großen Endzweck trug Zürich nicht wenig bei. Neben vielen andern würdigen, kenntnißvollen Männern, strengte ein junger Mann von Zürich, Hans Conrad Escher, der dort oben, wie überall, rühmlichst bekannt und beliebt ist, mit einer Kraftfülle sich an, die zum Erstaunen war, bei allen Arbeiten war er gegenwärtig, auch bei den gefährlichsten Werken mit Rath und That, mit heller Uebersicht, mit liebevoller Ermunterung. — So, dachte ich, vergelten einander die Eidgenossen, (und die Sache ist aus mehreren Beispielen am Tage) ihre ehemaligen Abirrungen mit Wohlthaten. — Jüngling! suche diese Beispiele auf, sie machen wohl uns Herz, noch größere Wonne ist, zu handeln wie sie!

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412836